



Hector Wittwer (2024) Hirntod – sind ‚Hirntote‘ wirklich tot?

J.B. Metzler, Berlin, 116 Seiten, 14,99 €, ISBN 978-3-662-69464-0

Peter Schaber

Angenommen: 27. August 2025

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2025

In zahlreichen Rechtssystemen gilt der Hirntod als Todeskriterium. Danach gilt: Ein Mensch ist tot, wenn sein Gehirn seine Funktionsfähigkeit vollständig und endgültig verloren hat. Das rechtfertigt nach allgemeiner Auffassung auch eine Organentnahme bei Hirntoten: Weil die Person tot ist, ist es zulässig, die Organe zu entnehmen. Aber ist das tatsächlich so? Sind Hirntote wirklich tot? Das ist die Frage, um die es in Hector Wittwers Buch „Hirntod – sind ‚Hirntote‘ wirklich tot?“ geht. Das Hirntodkriterium als Todeskriterium geht auf den Vorschlag des Ad hoc Committee der Harvard Medical School aus dem Jahr 1968 zurück, ein irreversibles Koma als Kriterium für den Tod eines Menschen zu behandeln. Dieser Vorschlag hat den Weg für die entsprechende rechtliche Regelung geebnet. Er war allerdings von Anfang an nicht unumstritten. Hans Jonas hat ihn schon kurz nach der entsprechenden Veröffentlichung als unbegründet kritisiert und die Interessen der Transplantationsmedizin für die Durchsetzung des Todeskriteriums verantwortlich gemacht. Nach wie vor steht die Frage im Raum: Sind Hirntote – entgegen der allgemeinen Auffassung – vielleicht doch nicht tot?

Die Antwort, für die Wittwer argumentiert, lautet: Nein, Hirntote sind nicht tot, sie sind lebendig. Tot ist ein Mensch erst dann, wenn sämtliche Lebensfunktionen an ein Ende gelangt sind. Das versteht Wittwer wohl gemerkt nicht als ein Argument gegen die Zulässigkeit von Organentnahmen zu Transplantationszwecken. Dies deshalb nicht, weil es wie er gegen Ende seines Buches andeutet, Gründe gibt, die sog. „Totspenderegeln“ aufzugeben und die Organentnahme auch dann für zulässig zu halten, wenn die betroffene Person noch nicht tot ist (siehe S. 104 ff.).

Aber wieso sollen wir nach Wittwer das Hirntodkriterium als Todeskriterium zurückweisen? Wie er in seinen methodischen Vorbemerkungen ausführt, sollten

✉ Prof. em. Dr. Peter Schaber
Universität Zürich, Zürich, Schweiz
E-Mail: schaber@philos.uzh.ch

Todesdefinitionen „speziesneutral“ sein. „Das heisst: Sie dürfen nicht auf Merkmale Bezug nehmen, die nicht bei allen Spezies vorhanden sind“ (S. 19). Deshalb kann z. B. das Ende des Personseins nicht mit dem Tod gleichgesetzt werden, weil dann Wesen, die nicht Personen sind, gar nie lebendig wären. Dasselbe gilt auch für die Fähigkeit, Dinge bewusst zu erleben. Von Pflanzen, aber auch von manchen Tieren könnte dann gar nicht gesagt werden, dass sie leben. Auch Neugeborene, die ohne ein Gehirn oder ohne Klein- und Grosshirn zur Welt kommen, würden nicht leben. Das ist aber, wie Wittwer zu Recht meint, wenig plausibel. Anhänger des Hirntodkriteriums argumentieren, Hirntote seien tot, weil mit dem Hirntod der Organismus keine funktionelle Ganzheit mehr darstellt. Das heisst: Die verschiedenen biologischen Prozesse werden nicht mehr zu einem Ganzen integriert. Von einem selbständigen Organismus kann dementsprechend nicht mehr die Rede sein. Wittwer hält diese Ansicht aber für falsch. Auch wenn Atmung und Blutkreislauf der hirntoten Person *künstlich* aufrechterhalten werden müssen, hängen die einzelnen Organe zusammen und sind weiter in der Lage, Lebensfunktionen ausführen. Diese Funktionen liegen nach Wittwer „auch nach dem vollständigen Funktionsausfall des Gehirns“ (S. 61) vor. Für Lebendigkeit, so Wittwer, ist eine eigenständige Atmung, anders als Anhänger des Hirntodkriteriums glauben, nicht erforderlich.

Viele würden hier argumentieren, dass das Ende der Selbständigkeit eines Organismus auch dessen Tod sei. Es gibt ab diesem Zeitpunkt kein eigenständiges Lebewesen mehr. Ein Organismus, der nicht mehr selber fähig ist, die Steuerungsleistungen zu übernehmen, ist an ein Ende gekommen. Wittwer diskutiert diese Ansicht und argumentiert, dass ein Organismus lebt, auch wenn er ohne fremde technische Hilfe nicht mehr leben würde. So gibt es Menschen, die ohne fremde technische Hilfe nicht atmen könnten. Wittwer nennt zwei Gruppen: a) Querschnittsgelähmte, bei denen die Spontanatmung definitiv ausgefallen ist, und b) an Amyotropher Lateralsklerose erkrankte Personen, die ohne künstliche Beatmung nicht überleben könnten (siehe S. 78). Bei beiden Gruppen besteht kein Zweifel, dass es sich dabei um lebende Menschen handelt. Für Hirntote gilt zudem, dass sie Lebensfunktionen ausüben (Atmung, Blutkreislauf) und sich so von Leichen unterscheiden. Wenn Hirntote aber keine Leichen sind, dann, so Wittwer, „sind sie lebende Menschen“ (S. 85).

Aber sind Hirntote lebende Menschen? Bei den beiden oben genannten Personengruppen handelt es sich ohne Zweifel um lebende Menschen. Sie haben ein funktionsfähiges Gehirn und auch Persönlichkeit. Das kann man von Hirntoten nicht sagen. Man könnte zugunsten des Hirntodkriteriums argumentieren, dass das vollständige Ende eines sich selbst organisierenden Organismus auch das Ende eines menschlichen Individuums darstellt. Was vorliegt, ist lediglich ein lebender Organverbund. Doch auch dann könnte man nach Wittwer nicht sagen, dass der Organismus tot ist, da immer noch Lebensprozesse stattfinden.

Nun will man nicht nur im Blick auf eine mögliche Organentnahme wissen, wann ein Mensch tot ist. Wittwer meint, ein Mensch – wie alle anderen Lebewesen – sei tot, wenn die Lebensfunktionen erloschen sind. Vielleicht gibt es aber auf die Frage, wann ein Mensch tot ist, nicht die eine richtige Antwort. Vielleicht muss man unterscheiden zwischen einem selbständigen Organismus, der im Fall des Hirntodes aufhört zu existieren, und Lebensfunktionen, die durch den Hirntod noch nicht an ein

Ende gelangen. Ein sich selbst organisierender Organismus kann aufhören zu existieren, ohne dass alle Lebensprozesse beendet wären. Ist ein hirntoter Mensch tot? Ja, wenn man mit dem Tod das Ende eines sich selbst organisierenden Organismus meint. Nein, wenn man unter Tod das Ende aller Lebensprozesse versteht.

Wittwer bringt wichtige Argumente gegen das Hirntodkriterium vor. Im Besonderen macht er klar, dass, anders als viele glauben, ein Organismus sich nicht selber organisieren muss, um als lebendig angesehen werden zu können. Hirntote sind, wie Wittwer zu Recht feststellt, keine Leichen. Damit ist im Blick auf die Zulässigkeit der Organentnahme bei Hirntote nichts entschieden. Die klare und jederzeit gut nachvollziehbare Darstellung hätte zusätzlich davon profitiert, wenn die moralische Frage, ob jemand tot sein muss, damit eine Organentnahme moralisch zulässig sein kann, ausführlicher behandelt worden wäre. Ungeachtet dessen kann das Buch allen, die an der Frage, wann ein Mensch tot ist, interessiert sind, wärmstens zur Lektüre empfohlen werden.

Interessenkonflikt P. Schaber gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.